

Neues aus Langen Brütz



Germany, ICE, 2017

39

von Siegfried Wittenburg
39. Ausgabe
Oktober 2018

Liebe Leserinnen und Leser,

fünf Jahre reiste ich im Auftrag der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit durch den Freistaat und erzählte Schülerinnen, Schülern und auch Lehrern als Zeitzeuge anhand meiner Fotografien und Erlebnisse, wie sich das Fehlen von Freiheit und Demokratie im Alltag anfühlt. Allerdings vermittelte ich eine Erfolgsgeschichte, nämlich, wie sich die Menschen mit Mut, List und Klugheit aus einer Unterdrückung befreien konnten. Es ist die Geschichte der damals jungen Generation in der DDR.

Die Zuhörer verstanden und spendeten Beifall, der mich oft stark bewegte. In den ersten beiden Jahren glaubte ich, dass diese Vergangenheit überwunden sei und im Nebel der Geschichte verschwinden wird. Doch seit 2015 scheint sie in einer anderen Form zurückzukehren. Die Mechanismen der Unterdrückung sind überall gleich. Sie beruhen auf Gewalt und Angst. Es ist nicht leicht, die Signale zu deuten. Bei einem Ereignis in München blinkten bei mir alle Signallampen.

Viel Vergnügen
Ihr Siegfried Wittenburg



Foto: Anna Elisabeth Bruß, 2018

Der Autor und Herausgeber ist Träger des Ordens „Banner der Arbeit“ Stufe III 1983, der „Ehrennadel für Fotografie“ in Bronze 1987 und des „Friedensnobelpreises“ 2012 in der EU. Jetzt konnte er sich eine neue Brille leisten.



Germany, Bavaria, München, Platzl, 2018

Sollte es Sie einmal nach München ins Hofbräuhaus verschlagen („...eins, zwei, g'suffa...“), werden Sie der Musik lauschen und dieser Trompeterin begegnen. Einen schönen Gruß von mir!

Die DDR in München

Eine weibliche Stimme im Regionalexpress von Schwerin nach Hamburg gibt die Anschlusszüge und den Ausfall des ICE um 10.01 Uhr nach München bekannt. Unverhofft muss ich mir anderthalb Stunden lang die Zeit vertreiben. Ich erinnere mich an meinen ersten Aufenthalt auf dem Hauptbahnhof der Freien und Hansestadt im April 1988. Der sozialistische Staat, in den ich hineingeboren wurde, erlaubte mir gnädigst, diesen für eine Woche zu verlassen, um den 84. Geburtstag meines Onkels in Essen mitzufeiern. Dieser Gnadenakt hatte im Ursprung etwas mit einem sehr markanten Bajuwaren zu tun, dessen Name dem Münchner Flughafen verliehen wurde.

Es ging auch um eine Milliarde D-Mark, wovon ich 15 in meiner Tasche hatte. Damit konnte ich mir auf der Reise eine Bratwurst kaufen, oder einen Döner, oder auch eine Banane. Mein erster Eindruck im gewaltigen Hamburger Gebäude waren die vielen Menschen verschiedener ethnischer Herkunft. Bei einer Bratwurst, sie war mit 2,00 DM das billigste Imbissangebot meines ersten Besuchs in einem westlichen Staat, kam ich mit zwei jungen Frauen ins Gespräch, die aus einer Geschichte in 1001 Nacht lebendig geworden schienen. Ich fragte sie, wie es ihnen so gehe und sie antworteten, dass sie sich mit ihren türkischen Wurzeln in der Bundesrepublik wie Menschen zweiter Klasse fühlen, obwohl sie Deutsche sind.

Das wiederum erinnerte mich an die sozialistischen Bruderländer, wo so mancher Einwohner dort mich spüren ließ, dass ich ein Deutscher zweiter Klasse sei. Meine Überlegungen kamen zu keinem Ergebnis, welchen Stellenwert ich in diesem Deutschland wohl einnehmen würde, dessen harte D-Mark so begehrt ist, dass man sich alles dafür kaufen kann, wenn man nur genug davon hat. Ich machte aber wenige Jahre später die Erfahrung, allgemein höchstens der dritten Klasse zugehörig zu sein. Daraus mag meine heutige Überzeugung entstanden sein, keinen Menschen einer Klasse zuzuordnen. Bereits der Sozialismus strebte eine klassenlose Gesellschaft an, allerdings unter der Voraussetzung, dass die führenden Mitglieder dieser Gesellschaftsordnung sich dem nicht

anschlössen. Deshalb ist der Artikel 1 im Grundgesetz Deutschlands mein liebster von allen. Ich wende ihn täglich an, was umgekehrt nicht immer der Fall ist.

Ich statte Akua einen kurzen Besuch ab. Aus ihren krausen Haaren hat sie sich eine neue Frisur gemacht. Als sie mich erkennt, leuchten ihre blendend weißen Zähne aus ihrer schwarzen Haut heraus. Sie stammt aus Ghana und bedient Reisende, die sich für ausgewogene, gesunde Ernährung und somit für Produkte aus Obst für Salate, Drinks und Desserts entschieden haben. Ich habe sie einige Jahre zuvor porträtiert. Seitdem wechseln wir oft einige nette Worte. Ich sehe, dass es ihr gut geht. Sie arbeitet auch dafür. Nach einer Stippvisite im Presseshop wird der nächste fahrplanmäßig in den Süden fahrende ICE bereitgestellt. Meine Reservierung ist hinfällig geworden und ich befürchte einen überfüllten Zug mit einem Sitzplatz nur im Bordrestaurant, wenn überhaupt.

Die ganze Welt in Deutschland und der EU

Bereits wenige Minuten, nachdem der ICE die Elbe überquert hat, kehrt Ruhe ein und alle Reisenden haben ihren oder einen Platz gefunden. Ich sehe mich zwei jungen Asiaten gegenüber, einem Pärchen, das mich anlächelt. Schnell entwickelt sich ein Gespräch und ich soll raten, woher meine Gegenüber kommen. Ich vermute aufgrund der ausgezeichneten deutschen Aussprache Japan oder Südkorea. Nein, sie kommen aus China, einer Millionenstadt, deren Name mir völlig unbekannt ist. Der junge Mann mit den Gesichtszügen eines Philosophen, was von seiner runden Brille noch unterstrichen wird, sagt mir, dass er in Deutschland Umwelt und Gartengestaltung studiere und hier bleiben möchte. Seine Freundin lächelt zustimmend. Sie ist noch dabei, die deutsche Sprache zu lernen, beherrscht sie aber schon ganz gut. Wir unterhalten uns angeregt und hoch interessant nur auf Deutsch.



Germany, Bavaria, München, Neuhauser Straße, 2018

Auch wenn ich in einer bayerischen Tracht wie auf einem Kostümball aussehen würde, ist dieser Verkäufer in einem Trachtengeschäft ein Original. Wie viele Maß Bier und Haxn sein bajuwarisches Bäuchlein schon verdaut hat, weiß er selbst nicht.



Germany, Bavaria, Bamberg, 2016

Elena bedankte sich nach einem Vortrag in einer Schule so nett, dass ich gleich ein Porträt von ihr anfertigen durfte.





Das Mädchen fragt mich nach der seit 2004 abgeschafften Todesstrafe in den Staaten der Europäischen Union. Mit Überzeugung vertritt sie die Meinung, dass Menschen wie Terroristen für ihre Taten doch mit dem Tode bestraft werden müssen. Ich erkläre, dass die Abschaffung der Todesstrafe ein Grundprinzip ist und aus der gemeinsamen Geschichte der europäischen Staaten resultiert. Ich erzähle von den Geschwistern Scholl in Hitlerdeutschland, den Scheinprozessen während der Zeit des Stalinismus in der DDR und von Irrtümern der Justiz. „Niemand kann einen getöteten Unschuldigen ins Leben zurückholen. Außerdem ist der Vorgang der Hinrichtung für alle Beteiligten eine schwere Belastung. Es ist unvorstellbar, was ihnen zugemutet wird.“ Das Mädchen wird still und ich spüre, dass es fortan darüber nachdenkt. In Kassel steigt das Pärchen nach einer herzlichen Verabschiedung aus.

Eindrücke in Bayern

Angekommen auf dem Münchner Hauptbahnhof nehme ich die S2 nach Erding. Die unterirdisch verkehrenden Bahnen des Nahverkehrs sind besonders während der Durchfahrt durch das Zentrum der Millionenstadt überfüllt. Auch hier nehme ich ein recht farbiges Völkergemisch wahr. Meine Sitznachbarn, eine ältere Dame und ein seriöser Herr, sind wie für einen Theaterbesuch gekleidet. Sie nehmen den Kontakt zu mir auf, lächeln mich an und wir wechseln einige nette Worte. Ich möchte damit nicht sagen, dass die Menschen im Norden weniger offen sind, aber spürbar auf eine andere Weise. Auch der andere Sitznachbar, der eine längere Zeit stumm neben mir mitfährt, wünscht mir beim Aussteigen eine gute Weiterfahrt. Meine Gastgeber, die in Erding ein Hotel und ein Restaurant bewirtschaften, sind Italiener. Es ist dort so gemütlich, dass ich am Abend nicht mehr aus dem Haus gehe. Trotz der langen Reise war es ein schöner Tag mit vielen menschlichen Begegnungen. Ich schätze das, denn ich weiß, wie es anders sein kann.

Am nächsten Morgen frage ich einen Schüler nach dem Weg zur Schule, wo ich erwartet werde. Er bietet sich an, mich dorthin zu führen, denn er hätte denselben Weg. Er läuft nicht vor mir her, sondern begleitet mich und fragt, kaum bis zu meiner Schulter reichend, interessiert nach meiner Mission.

Ich antworte ihm und er zeigt großes Interesse. Es entwickelt sich ein interessantes Gespräch und er verrät mir, dass er in die achte Klasse geht und später einmal etwas mit Raumfahrttechnik zu tun haben will, vielleicht auch mit Waffentechnik, das wisse er noch nicht so genau. Ich empfehle Raumfahrttechnik, wobei ich auch sage, dass auch Waffen für die Verteidigung wichtig sind. Ich weiß aber auch, wie es sich anfühlt, in einem Panzer zu sitzen mit der Möglichkeit, auf Befehl auf seinen Bruder schießen zu müssen.

In der Schule empfangen mich eine engagierte Lehrerin, der stellvertretende Direktor, der Direktor, ein Journalist der Regionalzeitung und 150 Schülerinnen und Schüler der 11. und 12. Klassen. Sie hören 90 Minuten zu und arbeiten aufgeschlossen mit. Mit dem Journalisten, der auch seinen erwachsenen Sohn mitgebracht hat, sitze ich noch bis zum Mittagsläuten der Kirche in einem italienischen Café. Er erzählt, dass er als 31-jähriger im Jahr 1991 nach Sachsen-Anhalt geschickt wurde, um die ehemaligen Journalisten aus der DDR in Sachen Pressefreiheit zu unterstützen. Es war für ihn nicht einfach, wesentlich ältere Menschen im Umgang mit der erst kurz zuvor erworbenen Meinungsfreiheit in jetzt freien Medien zu schulen. Doch auch Pressefreiheit erfordert Regeln im Sinne der Menschenwürde.

Hochdeutsch

Am Nachmittag fahre ich mit der S2 nach München. Zwei Schülerinnen und ein Schüler der oberen Klassen setzten sich zu mir ins Abteil und schmiedeten Pläne für das kommende Wochenende. Mir fällt auf, dass sie akzentfrei Hochdeutsch sprechen, obwohl ich sonst Mühe habe, dem bayerischen Dialekt in dieser Gegend zu folgen. Ich frage sie danach. Sie bestätigen, dass die Sprache der Jugend Hochdeutsch ist und Bayerisch wieder an der Schule gelehrt werden soll. Ich muss an den neuen Heimatminister im Bund denken, der aus Bayern stammt, und stelle mir vor, wie es wäre, wenn ich nur Platt sprechen würde.







Germany, Bavaria, Bad Kissingen, Am Kurgarten, 2015

Eigentlich wollte ich einige Baumwolltaschentücher kaufen, doch diese waren so teuer, dass ich mich für ein Hemd entschied und als Zugabe dieses Porträt vom Inhaber erhielt.

Völkergemisch

Im Zentrum Münchens klappere ich zunächst einige Bekannte ab, die ich wenige Monate zuvor für mein EUROPEAN-Projekt porträtiert hatte. Sie sagen, dass ich ihnen mit den Fotografien einen Spiegel vor Augen gehalten habe, der mehr als die Oberfläche zeigt. Beflügelt von diesem Urteil suche ich weitere Gesichter und werde auch fündig, darunter eine Mulattin, eine Schwarze und einen typischen Bayern, dessen stramme Waden mit seiner Lederhose eine Einheit bilden. Sein kariertes Hemd betont seinen Bierbauch. Ich erlebe offene Menschen, die zu dem stehen, was sie tun. Das Hofbräuhaus wird von Menschen aus aller Welt besucht. Zierliche Asiaten sitzen vor ihren Maß Bier und den Haxn. Ich porträtiere alle Mitglieder der bayerischen Blaskapelle. Niemand, den ich um eine Aufnahme, um ein Lächeln bitte, lehnt ab.

Auf dem Viktualienmarkt gönne ich mir einen Imbiss und ein Bier. Die Frühlingssonne sendet bereits ihre warmen Strahlen auf den Biergarten. Hunderte Menschen, noch eingehüllt in warmen Jacken mit Mützen und Schals, proben die Münchener Geselligkeit im Freien. Mit einem seriösen Herrn und einem jungen Mann entwickelt sich ein Gespräch. Der Herr kommt aus Oslo, sagt er, ist geschäftlich unterwegs und erzählt etwas von der norwegischen Wirtschaft. In Norwegen werden vermehrt Elektroautos gekauft. Diese Anschaffung wird vom Staat steuerlich unterstützt. In den Kommunen sind die Fahrzeuge von Parkgebühren und Maut befreit. Der andere Gesprächspartner, ein junger Mann aus dem Saarland, war bis zu einem Unfall der jüngste Pilot der Lufthansa im Langstreckenflug. Mit Stolz erzählt er, wie er einen Jumbojet fliegen durfte. Als ich meine Herkunft erwähne, sagt der Pilot, dass er in Rostock-Laage zahlreiche Trainingsflüge absolviert hat und dieser Regionalflughafen einen schicken Terminal aufweisen kann. Und so kann ich nicht ohne einen gewissen Stolz erwidern, dass ich daran einen Anteil habe. Ich freue mich darüber, dass auf dem Viktualienmarkt in München positiv über den Teil der Welt gesprochen wird, wo ich zu Hause bin.

Mit meinem Freund Jens besuche ich ein indisches Restaurant. Das Personal besteht aus Indern. Jens ist Experte für Tabak

und erzählt von seiner Geschäftsreise nach Nicaragua und Honduras. Die Menschen dort seien sehr arm. Tabak ist ein wichtiges Exportprodukt, wobei sich die Tabakbetriebe nach mehreren harten Einschnitten aufgrund der Bürgerkriege wieder positiv entwickeln. Ich habe in den 1980er Jahren in einer Ausstellung schreckliche Bilder aus Nicaragua gesehen. Jens erzählt auch von einem seiner Mitarbeiter, der in den 1990er Jahren als freiwilliger Blauhelmsoldat am Krieg in Bosnien teilnahm. Er diente als Scharfschütze und wird seine Bilder, wie er Frauen und Männer tötete, nicht wieder los. Sie verfolgen ihn in vielen Nächten. Bis ans Lebensende. Für seinen Dienst bekam er einen Monatslohn von 10.000 D-Mark.

Angst und Mut

Einen Tag später referiere ich an Schulen und ein Schüler fragt, ob ich während meines Lebens in der DDR jemals an Flucht gedacht hätte. Ich antworte: „Täglich. Oft mehrmals täglich.“ Und dann erzähle ich, dass nicht alle Menschen, die unter einem Unterdrückungssystem leiden, den Mut haben, für Veränderungen Verantwortung zu übernehmen. Oft haben sie Sorgen um ihre Kinder und halten lieber still. Doch wenn man an die Zukunft seiner Kinder denkt, die ein unfreies Leben ertragen sollen, spürt man irgendwann, dass der Mut zu Veränderungen wächst, weil das zwangsweise angepasste Leben unerträglich geworden ist und der Tod keine Rolle mehr spielt.

Die erlangte Freiheit ist letztlich die Befreiung von der Angst, unter der man so lange gelitten hat. Erst wenn sich eine Gelegenheit bietet, kann man die Angst überwinden. Ich weiß nicht, ob dieses Gefühl auch bei einer Flucht entsteht, doch es macht generell keinen Sinn, sich leichtsinnig in Gefahr zu begeben. Jeder muss für sich selbst entscheiden, wie er sich aus einer Gefahr befreit. Plötzlich können es ganz viele sein. Der Schüler bedankte sich und ging.







Germany, Bavaria, Bamberg, Obere Sandstraße, 2017

Chirin ist eine syrische Künstlerin aus Damaskus. Sie floh von dort vor dem Krieg und fand Asyl bei ihrer Freundin Marion, eine Künstlerin in Erlangen.





In Erding suche ich einige fotografische Eindrücke, die ich mit nach Hause nehmen kann. Die große Kreisstadt mit 34.000 Einwohnern macht einen wohlhabenden und sehr gepflegten Eindruck. Die Dichte und Größe der Einkaufsmöglichkeiten und Restaurants sind im Vergleich zu vielen anderen Orten enorm. Besonders vergleiche ich dabei mit den ostdeutschen Städten, obwohl es in allen Regionen große Unterschiede gibt. Vor dem Schaufenster eines Frisörgeschäfts bleibe ich auf den Wink des Betreibers stehen. Er stellt sich als Giuseppe vor, ist Italiener und willigt sofort ein, als ich ihn bitte, von seiner ungewöhnlichen Erscheinung ein Porträt anzufertigen. Es gesellt sich ein Geiger aus Ungarn hinzu. Dieser fiedelt seine Melodien und die Stimmung im Frisörgeschäft ist unbeschreiblich. Die Kunden, die gerade im Geschäft frisiert werden, lassen das Kulturprogramm schmunzelnd und geduldig geschehen. Giuseppe spendiert auch einen speziellen Espresso und einen Grappa. Ich schaue auf die Preise für das Haarschneiden. Im Vergleich zu vielen anderen Städten dieser Größe betragen sie das Drei- und Vierfache. Giuseppe ist halt ein Erlebnisfrisör und sein Auftritt nahezu unbezahlbar.

Wissen, wo es langgeht

An einem Abend möchte ich original Bayerisch speisen und gehe in das Restaurant zum „Erdinger Weißbräu“. Eine freundliche Kellnerin im Dirndl fragt mich, ob ich reserviert hätte und ich wundere mich, dass an einem ganz normalen Wochentag das Haus so stark frequentiert ist. Auch die Kellner und der Wirt persönlich laufen in bayerischen Trachten zur Höchstform auf. Dass sie ihre Gäste zufriedenstellen, ist offensichtlich. Unkompliziert lerne ich meinen Tischnachbarn Fritz und seine Freundin Sophie kennen. Es entwickelt sich ein angeregtes Gespräch. Fritz ist mir sehr sympathisch und spricht als junger Mann ein uriges Bayerisch, dass ich öfter nachfragen muss, weil mir die Worte nicht geläufig sind. Er ist Landwirt und bewirtschaftet eine Pferdepension in der Nähe. Auch aus ihm spricht ein gewisser Stolz auf seinen wirtschaftlichen Erfolg. Wir kamen auf die Politik des Freistaats zu sprechen und ich erfahre, dass Fritz ein Fan Seehofers ist. „Ein Bayer braucht einen starken Mann, der weiß, wo es langgeht“, erklärt Fritz.

Und er fügt hinzu, dass bei Frauen an der Spitze dieses Gefühl nicht vorhanden ist. Dank Fritz habe ich nach mehreren Jahren Bayern verstanden und respektiere seinen Konservatismus, den ich aber nicht als menschenfeindlich, sondern als bodenständig empfinde. Vielleicht ist er auch von Existenzängsten geprägt. Und um dieses zu vertiefen, muss ich mit ihm drei „Willis“ und einen Kirschgeist trinken, was sonst nicht meine Art ist. Aber nach dem Genuss von bayerischen Fleischgerichten muss das sein, sagt er mir. Bayern muss halt auch durch den Magen gehen. An den anderen Tagen und Abenden bevorzuge ich fleischarme und fleischlose Kost.

Bedrohung

Inmitten all dieser Begegnungen fällt mir auf dem Marienplatz mitten in München, dort, wo am Vortag drei Musiker jiddische Musik vorführten, eine politische Veranstaltung auf. Einige Frauen und Männer haben sich hinter einer Absperrung verbarrikadiert. In der Nähe hält sich eine Gruppe Polizisten auf. Ein Mann ist erfolglos mit einem Beamer beschäftigt, um ein Logo, gewaltig groß und für die abertausenden Passanten auf dem Platz vor dem mächtigen Rathaus deutlich sichtbar, scharfzustellen: Pegida.

Auf ausgestellten Tafeln lese ich, was mir von diesen „Patriotischen Europäern gegen die Islamisierung des Abendlandes“ bereits aus den Medien bekannt ist. Eine ältere Frau, eingehüllt in einem dicken Schal und ihr Gesicht halb von einer großen Sonnenbrille verdeckt, reicht gelegentlich Flyer über die Absperrung. Im Hintergrund des Terrains sehe ich einen Bodyguard, dem ich bei einer Meinungsverschiedenheit lieber nicht allein begegnen möchte. Ich beobachte, wie dieser Auftritt auf eine Gruppe weißer und farbiger junger Mädchen, offensichtlich Schulfreundinnen, bedrohlich wirkt. Die Schülerinnen können mit dieser Situation nicht umgehen und machen sich recht lautstark, aber auch irgendwie hilflos über die Pegida-Patrioten lustig.





Rechthaberei

Angesichts dieses bizarren Auftritts im Herzen der bayerischen Landeshauptstadt spüre ich eine gewisse rhetorische Rauflust in mir aufsteigen. Ich frage die grimmig dreinschauende Dame mit der Sonnenbrille und dem Schal: „Stehen Sie zu dem, was sie tun?“ Keine Antwort. Ich bohre weiter: „Ich möchte mit Ihnen reden!“ Jetzt kam eine Antwort: „Mit wem ich rede, entscheide ich!“ Ich ließ nicht locker: „Wozu dient dann diese Veranstaltung auf einem öffentlichen Platz, wenn Sie mit den Passanten nicht reden wollen?“

Eine weitere ältere Dame erscheint und in ihrer Nähe verströmt der Bodyguard finstere Blicke. Diese Konstellation erinnert mich an eine bekannte Verhörmethode der Stasi: Eine Person übernimmt den moderaten Teil, wirkt gesprächsbereit und verständnisvoll, eine andere agiert als gnadenloser Hardliner. Es nützt nichts, von der moderaten Person Verständnis zu erhoffen, aber man ist geneigt, eine Diskussion zu führen, auch wenn diese erfahrungsgemäß sinnlos ist. Das allein bildet bereits die Grundlage für die fehlende Absicht, eine offene Debatte zu führen, sondern Rechthaberei zu praktizieren.

"Sie sehen nicht fremdländisch aus. Mit Ihnen kann ich reden."

Die zweite Dame stellt sich geschützt hinter der Absperrung auf und sagt zu mir: „Sie sehen nicht fremdländisch aus. Mit Ihnen kann ich reden!“ Ich antworte: „Sie wissen doch gar nicht, wer ich bin.“ „Wer sind Sie denn?“, fragt sie listig. „Sie stehen doch hier, um Ihre Botschaft zu verbreiten. Also müssen Sie sagen, wer Sie sind“, entgegne ich. „Bitte erklären Sie doch, was Sie bewegt, hier zu stehen.“ Die Dame nennt mir im bayerischen Dialekt, also nicht Sächsisch, einige Bücher, worauf sich ihre Mission begründet. Ich sage: „Ich muss doch jetzt nicht alle diese Bücher lesen, um eine Antwort zu finden. Bitte erklären Sie mir mit wenigen eigenen Worten das, wofür Sie hier stehen.“ Eine junge, blonde Frau auf meiner Seite der Absperrung stimmt mir zu. Neben ihr steht ein schwarzhaariger junger Mann. Beide sind als Pärchen deutlich zu erkennen.

Jetzt lässt die Dame ihren Hass auf ihr fremde Menschen und Kulturen freien Lauf. Natürlich fällt auch das Wort Islam und sie nennt diesen eine menschenfeindliche Religion. Ich frage, worauf sich ihr Hass konkret begründet. Daraufhin erzählt sie von einer Reise nach Tunesien mit einer Reisegruppe und einem Erlebnis in einem Restaurant, was sie wiederum für den gesamten Orient verallgemeinert. Jetzt meldet sich der schwarzhaarige junge Mann zu Wort: „Das stimmt nicht, was Sie sagen. Ich bin Tunesier.“ Er möchte vom wirklichen Leben seiner Familie in Tunis erzählen, wird aber von der Dame lautstark daran gehindert.

**"Wir sind das Volk!"
Sind sie das?"**

Die Debatte wird lauter und Dame gerät nach einigen Fakten rhetorisch ins Schwimmen. Das Thema ist verbrannt und ich stelle die Frage: „Wie kommt Pegida dazu, 'Wir sind das Volk!' zu rufen? Das war die Losung der Menschen in der DDR im Herbst 1989, die sich gegen die kommunistische Unterdrückung auflehnten. Das hat mit Pegida nichts zu tun. Diese Losung hat Pegida geklaut, aus welchen Gründen und zu welchem Zweck auch immer.“ Das ist ein Anlass für die Dame, thematisch auf die DDR umzuschwenken, die sie von einigen Besuchen zu kennen glaubt. Auch diese Eindrücke stellt sie wiederum sehr oberflächlich und teilweise falsch dar, was mit Pegida und dem Islam absolut nichts zu tun hat. Ich höre mich aufgrund meiner Biografie sagen: „Was wissen Sie denn vom Kommunismus? Sicher kaum mehr als vom Islam. Wie in Tunesien haben Sie auch dort nur Kaugummi verteilt und konnten jederzeit in Ihre Freiheit und Demokratie zurückkehren!“ Weiterhin werfe ich in die Debatte ein, dass der Kommunismus weder in der DDR noch in der Sowjetunion erfunden wurde, sondern im 19. Jahrhundert von Karl Marx, einem Deutschen.







Germany, Bavaria, München, Pfisterstraße, 2017

In einem winzigen Geschäft mit bis an die Decke gestapelten Musikkonserven entdeckte ich diesen Inhaber, der mich an Bücher-Mendl von Stefan Zweig erinnerte.

"Bleibt tapfer!"

„Richtig!“, höre ich jemand rufen. Ich blicke mich um und stelle fest, dass sich hinter mir halbkreisförmig eine Menschenmenge versammelt hat und mir zustimmt. Jetzt schwenkt die Dame auf die christliche Religion um. Ich höre im Stimmengewirr nicht mehr, was genau sie sagt, doch um auf ihre kruden und menschenfeindlichen Äußerungen zu reagieren, sage ich: „Ich bin Katholik!“ Sie hält inne und sowohl in ihrem Gesicht als auch in dem ihres Bodyguards stelle ich verständnisloses Erstaunen fest. „Was? Sie sind Katholik?“

Ein älterer Mann aus dem Publikum fragt, woher ich komme und ich sage es ihm. Er nennt mir den Namen eines Geistlichen aus der katholischen Gemeinde, wo ich getauft wurde, und fragt, ob ich diesen kenne. „Ja, den kenne ich. Einer aus dieser Familie hat zu den heiligen Messen immer die Orgel gespielt.“ Ich weiß nicht, ob wir ein und denselben meinen, denn es gibt in Kirchenkreisen mehrere Personen gleichen Namens, doch die Pegida-Dame wird immer kleiner.

Während die Debatte von den jetzt auf dem Münchner Marienplatz Versammelten noch hitzig weitergeführt wird, verabschiede ich mich zum Gehen. Ich habe das Gefühl, etwas Positives bewirkt zu haben und fühle mich gut dabei. Der Tunesier und seine blonde Partnerin winken mir freudig zu und ich sage mit einem Schulterklopfen: „Bleibt tapfer!“

Am nächsten Vormittag erzähle ich vor mehreren versammelten Klassen in einer Schule von dieser Episode.

Ich sage: „Die DDR steht als Pegida in München auf dem Marienplatz. Die Absperrung ist ihre Mauer. Aus ihrem abgesperrten Terrain heraus verbreitet sie ihre Ideologie. Diese besteht aus Halbwahrheiten, Oberflächlichkeit und Formeln, die von ihren 'Klassikern' in Büchern als vermeintlich einzige Wahrheit dargestellt werden. Es besteht keine Möglichkeit zur Kommunikation, zum Gedankenaustausch. Die ältere Dame verkörpert die Generalsekretärin einer undemokratischen Partei, die andere Menschen und Kulturen aufgrund von persönlichen Erlebnissen zu Feinden erklärt. Die Frau mit Schal und Sonnenbrille ist für Agitation und Propaganda zuständig. Der Bodyguard verkörpert die Staatsmacht und seine Aufgabe ist, bei Widerstand von Andersdenkenden bei Bedarf brutal einzuschreiten. Und die Menschen, denen diese Diskriminierung gilt, fühlen sich bedroht. Sie haben Angst. So funktionierte der Nationalsozialismus, so funktionierte der Stalinismus, so funktionierte die DDR, so funktionieren NPD, Pegida, AfD...“

Die Schülerinnen und Schüler spenden spontan Beifall. Am Freitagabend verlässt der ICE den Münchner Hauptbahnhof. In meinem Abteil sitzen ein Geschäftsmann, der mit seinem Laptop und seinem Smartphone kommuniziert, und ein älteres bayerisches Paar, das sich ununterbrochen streitet, welches Museum, welches Kaufhaus und welches Szene-Restaurant es in Berlin besuchen möchte.

Erst auf dem Hauptbahnhof in Berlin in Richtung Hamburg wechseln die Passagiere. Junge Leute strömen in den Waggon. Mir gegenüber setzt sich ein freundlicher und aufgeschlossener, schwarzhaariger junger Mann mit brauner Hautfarbe. Er fragt mit großem Interesse, ob er sich meine Reiselektüre ausleihen kann: GEO EPOCHE.

Der Titel: „Mythos BABYLON. Die Geburt der Zivilisation 3.500 bis 500 vor Christus“.

In der DDR wurde mir gelehrt zu sagen: „...vor unserer Zeitrechnung“.

Siegfried Wittenburg
im März 2018

















Germany, Bavaria, Erding, Maurermeistergasse, 2018

Dieser Geiger aus Ungarn gab im Gisuseppes Frisörgeschäft ein Sonderkonzert. Die Gage war im Preis für einen Haarschnitt enthalten.



Germany, Bavaria, München, Viktualienmarkt, 2018

Birgit hielt auf dem Markt ein flammendes Plädoyer für Humanismus und Menschenrechte. Sie stammt wie ich aus dem Norden.





Germany, Bavaria, Niederalteich, Mauritiushof, 2015

Ganz bewusst hat die Bildauswahl ein Anfang und ein Ende. Dazwischen habe ich eine Auswahl von zahlreichen Porträts getroffen, die zwischen 2015 und 2018 ausschließlich in Bayern entstanden sind. Alle Abgebildeten, bis auf eine Ausnahme, habe ich als offene Menschen erlebt und kann zu jeder Person eine kleine Geschichte von unserer Begegnung erzählen. Ich wüsste nicht so viel über Bayern ohne diese Menschen und ich kann verstehen, wie sie sind. Sie werden die einzige Person erkennen, die zwar öffentliche agierte, doch nur zu dem Zweck, Menschen zu diskriminieren.

Eine andere Person dagegen hielt mir ein Plädoyer über Humanismus und Menschenrechte. Es war eine Marktfrau, bei der ich eine Postkarte kaufte. Sie traf mit ihren Worten den Kern meines Engagements. Fast alle Abgebildeten haben eine Lebensgeschichte, die nicht unbedingt etwas mit dem Freistaat zu tun haben muss. In den Jahrtausenden der Existenz von uns Menschen gab es Kriege, Eroberungen und Kolonialisierungen. Menschen wurden durcheinandergewirbelt, auch ich. Und im Handumdrehen könnten wir uns mit nur einem Knopfdruck selbst vernichten.

Unsere heutige Zeit, unsere Freiheit, unsere Demokratie, unsere Bildung, unser Wohlstand, unser Ansehen, unser Erfindungsreichtum, unsere Kritikfähigkeit und vieles mehr beruhen auf der Aufklärung. Sie hat Bayern, Deutschland und Europa zu dem gemacht, was es heute ist.

Viele Grüße! Bis zum nächsten Mal!

Fotografiker, Autor, Künstler, Erzähler...

Siegfried Wittenburg
Am Schulacker 14
19067 Langen Brütz
Mecklenburg-Western Pomerania
Germany

post@siegfried-wittenburg.de